-Bibl.

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

6g b.

Abt. II G. 5. Nr. 50.

Achtung!

Gut aufbewahren und behandeln!
Vor allen Dingen **sauber halten!**
Die Blätter nicht mit feuchten
Fingern anfassen, dies schädigt das
Buch und ist gesundheitswidrig.
Hintenstehende **Bücherei-Ordnung**
genau beachten!

Bücherei des Arbeiter-Bildungsvereins

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise Bibliothek

Geschichte

der

Gartenstrasse,

früher Sandgrube genannt.

(Eine vorstädtische Gasse.)

BIBLIOTHEK
ARB. BILDUNGSVEREIN
ZITTAU

Von

Carl Morawek.

Zur Benutzung
Buchprüfungskommission
25. Nov. 1946

Zittau, 1881.

J. C. Böllner'sche Buchdruckerei.

SWB
0 a c

Die Bibliothek des Arbeiter-Bildungs-Vereins
erhielt dieses Buch am 24/8 82.

GWB
ODC

Christian-Weise-Bibliothek
Stadt- u. Kreisbibliothek
Zittau
Wissenschaftl. Abt.
570
97
Zitt. 3
2259

Büch

BIBLIOTHEK
ARB. BILD. VEREIN
ZITTAU.

Motto: „Bilder der Vergangenheit,
Zum Theil aus längst verflossner Zeit,
Ich rufe sie im ernsten Blick
Aus der Vergangenheit zurück.

Daß der Flächenraum, welchen der Töpferberg und die Gartenstraße, früher Sandgrube*) genannt, einnimmt und nördlich von der innern Stadt, sonst zwischen dem Bautzner- und Weberthor gelegen, ebenfalls Waldung gewesen ist, wie es vor der Erbauung der ersten Wohnungen in hiesiger Gegend der Fall war, kann man sich denken. Es liegt auch klar zu Tage, daß unsere Gegend zur Heidenzeit weniger bevölkert gewesen sein dürfte, als es in der Bautzner Gegend der Fall gewesen ist, da man Urnen und andere an jene Zeit noch erinnernde Gegenstände hier weniger als in jener Gegend findet. Daß der Name der Sandgrube viel älter als ihre Erbauung ist, kann man wohl mit Gewißheit annehmen. Denn man benutzte die Bestandtheile dieses Komplexes, da sie aus Lehm, Thon, Mergel, Poluserde und Sand bestanden, als Baumaterial, und bei Bearbeitung desselben, durch Abgraben und Verladen gab es Verdienst und Arbeit, und dies war jedenfalls verlockend genug, daß man anfing, den Platz mit Häusern zu bebauen.

---

*) Siehe meine erste Bearbeitung dieses Stoffes: „Geschichtliches über die Sandgrube in Zittau". Lusatia 1859, Setie 117.

Schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts war dieser Flächenraum bebaut und urbar vorhanden, ob er zu Hopfen=, Getreide oder Gemüsebau verwendet worden ist, läßt sich nicht mehr nachweisen. Daß aber mehrere Gärten hier vorhanden waren, besagte das 1757 mit verbrannte Stadtbuch Tom. III. Sub anno 1440, Kap. 12. aus welchem der Geschichtsschreiber Carpzov folgende Stelle anführt: „Die Höhe vom Weber=„Thore an den Stadt=Graben bis an das „Bautzische Thor wird der Töpferberg genannt, „von den Töpfern, so vor Alters her allhier „gewohnet, **dabei ist ein Reßer von Häusern „gebauet, fast wie ein Markt=Plätzgen, welches „die Sandgrube heisset, hiervon melden die „Annales: Anno 1440. kauffte Nicklaus „„Schnür von E. E. Rathe einen Garten „„an der Sandgrube, dieser ist ganz schoß=„„frey, darum daß man Freyheit soll haben, „„Sand und Mirgel zu hohlen, wenn und „„wo man hin will.***) Das Anders'sche Handschriftl. Zittauer Chroniken führt nächst genannten Baumaterialien auch noch „Bohlerde" (Röthel= oder Bolus=erde, wie man auch am Helleberge bei Hasenberg findet). Es war somit den Bewohnern des damaligen Zittau die Gelegenheit geboten, sich die aus Lehm, Thon, Mergel und Sand bestehenden Baumateriale (außer dem Fuhrlohne) unentgeltlich zu verschaffen. Wogegen die Bewohner der Jetztzeit sich jedes Fuder von dergleichen Material, obwohl es nur reine Naturprodukte sind, für sehr angemessene Zahlung, sowohl für Produkt als auch Fuhrlohn, beschaffen können.

---

*) Carp. Ann. Fast. Zitt. I. VI p. 29.

Jedenfalls dürfte anzunehmen sein, daß der Rath oben erwähnten Garten wohl schon deshalb angekauft haben mag, um ihn zu Baumaterialien auszubeuten, denn die Stadt war größtentheils noch aus hölzernen Gebäuden bestehend, und die großen Brände 1359, 1372 und 1422 hatten dieselbe schauderhaft zerstört. Nicklaus (nach andern Franz) Schnür, welcher einen Garten (Beweis, daß es mehrere in der Sandgrube gab) mit der Bedingung vom Stadtrath kaufte, Sand und Mergel unentgeltlich abfahren zu lassen, bekam wohl auch dabei einen schon abgegrabenen Theil, welchen er als urbares Land herstellen konnte. Die Unterlage der Seidemann'schen, Brand- und Morávek'schen Gärten, sowie aller übrigen zu den Häusern gehörigen Gärtchen besteht aus aufgefüllten und geebneten Thonletten oder lehmig- und sandigen Theilen, wobei man bei Tiefergrabungen oft auf große Massen versenkter Töpferscherben stößt, was ganz besonders bei Erbauung des Wäntig'schen Fabrikgebäudes vor dem Bautzner Thore bei den Grundgrabungen der Fall war; man stieß auf Bruchstücke (Scherben), einstiger Töpferwaaren, als: Töpfe, Teller, Schüsseln, Ofenkacheln, Figuren-Formen ꝛc. Thönerne, bunt glasierte Kugeln, Wiegenkinder und verschiedene andere Figuren von Menschen, Thieren ꝛc. findet man jederzeit bei Umgrabungen der Erde, Ausrottung von Bäumen oder Grundgrabungen zu Gebäuden. Viele gelten wie heute noch, als Spielzeug für die Kinder.

Die jedenfalls viel früher, als um 1394, wo Cünel Ponse, welcher zwei Gärten in der nach ihm benannten jetzt „Bansengasse", richtiger gesagt „Ponsengasse" besaß und noch in einer Stiftung für das Armuth lebt, Besitzer derselben war, mag

wohl schon die Abgrabung von der Bansengasse*) aus, aufwärts nach der Bautzner Straße zu begonnen haben, und jedenfalls 1440 bei oben erwähntem Gartenverkaufe noch vom Rathe auf fernere Zeit genehmigt worden sein. Die Endschaft dieser Abgrabungen zeigt noch sehr deutlich die schroffe Böschung in den Gärten des jetzt Funke'schen und Schulz'schen Besitzthumes an der Bahnhofstraße. Sehr viele abgegrabene Stellen von

---

*) Von der anstoßenden Bansengasse läßt sich auch noch anführen:

1611 ließ der Gartenbesitzer Zacharias Bräuer (Brever) auf der Bansengasse „ihme und den Seinigen zum Gedächtniß malen" das in unserer Frauenkirche an der westlichen Empore angebrachte schöne Gemälde, welches das Leben des vielgeprüften Hiob darstellt. Was aber in Peschek's Gesch. v. Zittau, I., S. 139 irrthümlich „als Brand einer Stadt" angegeben ist.

1624 Sonntag den 22. Septbr., Vormittags 11 Uhr brannte auf Albin Kahle's Garten das Wohnhaus und die Scheune, sowie auch das Dachwerk von Elias Wolf's Gartenhause ab (die Nrr. 840 u. 842.)

1718 am 1. Dezember verunglückten in dem Garten der Frau Demuth (jetzt Nr. 838) bei Tiefergrabung eines Brunnens der Brunnengräber Christoph Rost aus Türchau und der Pachter des Gartens Christoph Rothe, indem sie von bösen Wettern erstickt waren. Sie wurden am 6. Dezember darauf auf dem Frauenkirchhofe beerdiget.

1787 am 28. Dezember, wo ein auf der Zeichengasse beim Hospitalverwalter Friedrich Lange ausgebrochenes Feuer bei starkem Sturmwinde Morgens gegen 6 Uhr 7 Häuser in der Zeichengasse, 24 in der Weidengasse, 8 in der Webergasse, 3 beim Weberthore zerstörte, zündete auch das Flugfeuer das Pfennig'schen Gartenhaus (jetzt Nr. 839) an und brannte es völlig nieder.

1879 wurden vom Kantor Fischer, Gymnasiallehrer Prof. Feller, 1880 vom Gymnasiall. Helm 3 ansehnliche Häuser in den Gärten Nr. 844, 842 und 842b erbaut, sowie der hintere tiefe Gassentheil erhöht.

jener Zeit sind durch Auffüllung von guter Erde wieder kultiviert worden.

Wenn nun aber, wie Carpzov berichtet, der von Schnür vom Rathe erkaufte Garten (1440) deshalb als schoßfrei erklärt wurde, weil Schnür es sich's gefallen lassen mußte, daß man aus demselben, „wohin man immer wolle", sich unentgeltlich Lehm, Thon, Mergel oder Sand holen könne, so wäre hierzu doch zu bemerken: Die sogenannten Schoß- und Wachtgeld-Zinsen sind wohl unbedingt die ältesten, den Grundstücksbesitzern der Stadt und Vorstadt förmlich hypothekarisch auferlegten Abgaben. Der noch im Munde des Volkes lebenden Sage nach soll der Schoß- und Wachtzins seinen Anfang genommen haben, als Zittau 1255 von Ottokar König von Böhmen, zur Stadt erhoben wurde und die nagelneue Bürgerschaft Mauern und Thore bauen und letztere auch bewachen mußte, wo also der damalige Rath die Grundbesitzer um Vorschuß zum Bauen ersucht haben soll, und bei welcher alljährlichen Zahlung zu Walpurgis und Michaelis es bis dato, wie es auch früher mit andern eingewilligten Gaben der Fall gewesen sein mochte, verblieben ist. — Nächst diesem Wachtgelde zahlte aber auch früher jeder Grundbesitzer, mochte er in der innern oder einer der Vorstädte wohnen, noch alljährlich eine Abgabe für die Stadtwache (Stadtmiliz, Stadtsoldaten, auch Stadtmeisen genannt), welche die Thore bewachten und über deren Thätigkeit man füglich ein Buch schreiben könnte —, bis das Bestehen dieses Institutes 1840 seine Endschaft erreichte. Ihren letzten Dienst in Uniform (dunkelgraue Beinkleider, gleichfarbigen Frack mit grünen, früher hellgelben Kragen und Aufschlag) verrichteten dieselben bei der Grundsteinlegung des jetzigen Rathhauses am 14. September genannten

Jahres. — Bürger, welche das Thorwachtgeld nicht zu zahlen vermochten, thaten dafür Wachtdienste an der Wasser- und Mandauerpforte; ihre ganze Auszeichnung als „wachthabender Bürger“ bestand in einer umgehangenen alten Patrontasche.

Die zu Walpurgis (1. Mai) und Michaelis (29. September) fälligen Schoß- und Wachtzinsen sind eine sehr unregelmäßig vertheilte Abgabe, und schon vor längerer Zeit wurde es von Seiten unserer Stadtverordneten angeregt, eine Regelung derselben einzuleiten, was aber bis jetzt noch unterblieben ist. Um nicht diese Angelegenheit für die Zukunft noch irregulärer zu machen, so hat man Neubauten nicht mit dieser Abgabe belegt. Werden Grundstücke getheilt, so theilt man auch gewöhnlich nach Größe der Trennstücken diese Abgabe. Fast sämmtliche Cat.-Nr. der Gartenstraße haben eine fast gleich hohe Ratenzahlung, nur die Gebäude der einstigen 4 Gärten haben bis auf einen, welcher nur $^2/_3$ so viel als ein Haus zahlt (829), höhere Raten zu zahlen. Es sind dies die Nuumern 818, 828 und 830. Das Haus Nr. 823 der Gartenstraße gehörte bis zu Ende des 17. Jahrhunderts zu dem „Brandweintopfe“ Nr. 813 am „Bautznersteinwege“. Erst 1878 wurde der Eingang zu diesem Garten neben dem Hause Nr. 823 vom gegenwärtigen Besitzer, Herrn Baumeister Funke, zugemauert, der in früheren Jahrhunderten, als von den Besitzern geduldet, offen gehalten worden war; jedenfalls mochte sich dies beim Gasthausbesitzer rentiert haben. — Auf dem „Brandweintopfe“, wie man sich früher ausdrücken pflegte, haftet auch das Legat, wofür die Deckung der Kosten für das allabendliche, auf dem Klosterthurm 9 Uhr stattfindende Geläut „der Bierglocke“ bestritten werden, welches der Besitzer Wasserle,

nachdem es seit dem Stadtbrande 1757 „eingeschlafen“ war, durch jene Stiftung wieder „erweckte“. Er kaufte das Grundstück 1774 für 700 Thlr. Es hatte dieses Abendlauten, welches zur Zeit der preußischen Invasion 1866 auf Anordnung des damaligen Stadt-Kommandanten unterbleiben mußte, bis zu der Zeit, wo die Stadtthore abgetragen wurden, für die aus der inneren Stadt in den Schankwirthschaften der Vorstädte weilenden Abendgäste das Gute, daß sie dadurch zum Zuhausegehen erinnert wurden, denn das Statthorthürchen durften die Stadtsoldaten erst nach dem letzten Glockenschlage dieses Geläutes schließen. So konnten jene noch ohne Thorgeld zu bezahlen einpassieren.

Da sich nun aber in der Gartenstraße kein schoßfreies Grundstück mehr findet, so könnte man wohl annehmen, daß, nachdem die Abgrabungen auf dem sonst Schnür'schen Garten ihre Endschaft erreicht hatten, der Besitzer dann wieder verpflichtet worden sei, die Abgabe wieder alljährlich zu zahlen. Möglicherweise könnte dies auch das jetzige Grundstück Nr. 828 gewesen sein, und zwar aus folgenden Gründen: Erstlich ist dieses Haus, wie auch das Haus Nr. 830, welches früher auch ein Garten (über welches weiter unten mehr gesagt werden wird) gewesen ist, mit Schoß- und Wachtzins nach Gartenhöhe berechnet. Zweitens beginnt westlich, wenige Ellen hinter den Gebäuden, das Ende der Abgrabungen, und es mußte der Besitzer Matthes Cordinek eine Schutz- oder Futtermauer errichten, weil der Herr Stadtrichter Ullrich, Besitzer des Gartens (Nr. 829) daneben, es nicht duldete, daß Erde herunter rolle. Am Denkstein der Mauer liest man: „A. 1711. M. C.“ Ein dritter

Fall wäre, daß an Stelle der abgebrochenen Gebäude des Schnür'schen Gartens keine neuen getreten wären. Da man hier auch Thonziegeln, Batzen im Munde des Volkes genannt, fertigte, so mußte man auch darauf bedacht sein, fortwährend Wasser zu dieser Beschäftigung zu haben. Der jetzt ein längliches Viereck bildende, einem Marktplätzchen ähnelnde Raum, war noch vor 1757 ein Teich, wie es auch alte Stadtpläne nachweisen, belebt mit Fischen und umgrünt von Rohr und Strauchwerk. Und das schmale, $^9/_4$ Ellen breite, von der Gartenstraße in die Bansengasse führende Gäßchen war bis dahin der Ableitungsgraben, in welchen das Wasser aus dem Teichständer floß. Räthselhaft bleibt es aber doch, von woher man das Wasser in diesen Teich, vorausgesetzt, daß man sich vielleicht nur mit dem Regenwasser begnügt habe, hergeleitet haben mag. — War es vielleicht eine Abzweigung von der Eckartsberger Wasserleitung, welche 1579 ins Leben gerufen wurde und Röhrkasten in der oberen Stadt und Vorstadt bewässerte? — Erst nach der im Jahre 1757 geschehenen Ausfüllung desselben mit Brandschutt vom Bombardement der Stadt (am 23. Juli) konnten die Besitzer der Häuser Nr. 831 und 832 ihre Hinterthüren zu den Vorderthüren einrichten; denn die alte Gasse ging bis dahin, von Nr. 824 an, östlich hinter diesen, an dem jetzt Seidemann'schen Garten hin und mündete dann winkelrecht bei Nr. 830 wieder auf den Platz aus. 1627 am 12. Juli ertrank ein Töpfergesell in angetrunkenem Zustande in diesem Teiche und ward am 14. darauf auf dem Frauenkirchhof begraben. In Münch's Chronikon v. Zittau, heißt es p. 116: „daß der Töpfergeselle Andres Törps des Nachts in die Pfitze in der Sandgrube gefallen und ertrunken sei".

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise Bibliothek

Die Situation dieser Gasse betreffend, so hat sie fast die Gestalt eines Schlüsselrohres mit Bart, indem die Eingangsgasse vom Töpferberge aus das Rohr und der marktähnliche Platz den Bart bilden dürfte. Jedoch mangelt letzterem ein Ausweg zum Fahren, indem das schon oben erwähnte, zwischen den Grundstücken Nr. 829 und 830 befindliche Gäßchen nur ein $^9/_4$ Ellen breiter, in die Bansengasse mündender Fußsteig ist. Fragt man nun, einen Blick auf Jahrhunderte zurückwerfend, was war die Beschäftigung der hier wohnenden Grundstücksbesitzer, womit sie sich ihre Existenz sicherten? so ließe sich darauf folgendes antworten: Die älteste Beschäftigung, ehe man hier Häuser erbaute, war wohl unstreitig nach Abholzung des Waldes der Feldbau, und dürften wohl die einst hier befindlichen 4 Gärten sogenannte Feldgärten gewesen sein, die man später in Gemüsegärten umwandelte. Nächstdem war es aber auch die Betreibung des Töpfergewerbes, da sich hier das nöthige Material dazu in bester Quelle vorfand, und es scheint dies früher die Hauptnahrungsquelle der hiesigen Grundstückbesitzer gewesen zu sein. Die Artikel der Töpferinnung stammen vom Jahr 1563, 1827 wurden sie neu revidiert, aber erst 1832 bestätigt. Im 15. Jahrhundert besaß Zittau, überhaupt unsere Gegend, sehr geschickte Töpfer, besonders in der Fertigung von höchst zierlichen Oefen, wie uns gefundene Brocken aus den alten Burgen Oybin, Tollenstein, Carlsfrieden, Rohnau 2c. zur Genüge beweisen. Früher waren die meisten Werkstätten am Töpferberge und in der Sandgrube zu finden.

Ein wirklich sehr kunstvoller Ofen, Zittauer Arbeit, stand sonst in der schön ausgemalten, sogenannten „Herrenstube“ in der Mittelmühle zu Bertsdorf bei Zittau. Er hatte eine Höhe von 6 Ellen und eine

Breite von $1^1/_2$ Ellen; die vier obern, $1^1/_4$ Ellen langen und $1^1/_2$ Ellen breiten Kachelfelder zeigten in erhabener Arbeit sehr gut ausgeführt: 1) und 2) Salomons Urtheil nach 1. Könige 3, 16—28. 3) Die Beschenkung des Königs Salomo von der Königin aus Arabien, 1. Kön. 10. 4) Ein auf einem mit Geld gefüllten Füllhorn und an dieses mit Ketten gefesseltes Frauenzimmer, nebst zwei mit Pickelhauben geschmückten geharnischten Männern, von welchen einer im Begriff ist, sie mit dem Schwert zu erstechen, der andere ihr die Krone raubt. Geiz und Habsucht darstellend. Die an den Kacheln angebrachten Buchstaben F. S. dürften wohl auf „Friedrich Schramme" deuten, der seine Töpferei in dem Grundstück Schreibers dieses, Cat. Nr. 830 hatte. S. Morávek, Gesch. v. Bertsdorf, S. 239.

Wenn auch Peschеck in seiner Geschichte von Zittau I. S. 27 sagt, daß weniger die hier wohnenden Töpfer dem Töpferberge den Namen gegeben haben dürften, vielmehr der Fund von Todtentöpfen (Urnen) den Namen veranlaßt haben könnte, wie er durch anderweitige Beispiele zu beweisen versucht, so möge hier doch ein Nachweis, für die erstere Meinung zu stimmen, als Versuch gemacht werden. Nicht nur genug, daß alte Zittauische handschriftliche Chroniken die südöstliche Seite der Häuserreihe am „Bautzner Steinwege", jetzt Bahnhofstraße genannt, sowie auch die Häuser am Bautzner Stadtgraben, schon 1369, wie Peschеck I. S. 27, Note 1 bemerkt, mit den vielsagenden Worten bezeichnet werden: „Hinter", auch „über den Töpfern", so möge zum Beweise auch noch folgendes hier ein Plätzchen finden: Ganz richtig bemerkt Peschеck, Stadgesch. I. 27, daß die Nachkommen ja nicht etwa die 1831 von Meister Eduard

Lücke am Fuße des Töpferberges unter Nr. 846 befindliche Töpferei dafür halten möchten, als habe sie dem Töpferberge den Namen gegeben; der Name ist, wenn auch nicht so alt als der der Sandgrube, doch immerhin von hohem Alter. Und es ist nicht zu viel gewagt, wenn man sagt: die vielen hier wohnenden Töpfer waren wohl Ursache zu seinem Namen. Hier einiges zum Beweise: Es war im 15. und 16. Jahrhundert öfters der Fall, daß die Töpferzunft in Zittau 15 und drüber von Meistern zählte*). So wohnten im Jahre 1632 7 Töpfermeister in der Sandgrube, deren Namen Remisch, Ungefügt, Bertelt, Libscher, Ungegessen, Häntig und Steinschabe zufolge der hiesigen Todtenregister waren. Alte Töpfereien waren in der Sandgrube Nr. 826, wo die Meister Schramm 1610, Rausch, Schuhmann 1700 und Zimmermann 1720 waren. Nr. 828, wo alte Chroniken folgende Meister nachweisen: Hantig, Trinker, Peucker und Thume 1691**). Nr. 830, wo Geller, Schramm***) und Sohn 1689 wohnten.

---

*) Hier ließe sich auch die Frage beantworten: Seit wann besuchen fremde Töpfer die Zittauer Jahrmärkte? — Eine von Pescheck bei seiner Geschichte von Zittau nicht benutzte handschriftliche Chronik in Quart, jetzt im Besitze Schreibers dieses, sagt beim Jahre 1738: „An dem Jahrmarkt vor Pfingsten da hatten allhier in Zittau viel fremde Töpfer feil auf der Neustadt umb die Röhrbütte bei der Hauptwache und da herumb. Vorher waren 2 Jahrmärkte nur (etliche) fremde dagewesen, nun kamen ihrer Viel". 1738 hatte auch am Pfingstmarkt der erste fremde Schuhmacher aus Dresden gestickte Schuhe und Pantoffeln feil. „Aber das lies bald wieder nach", sagt der Chronist.

**) Das älteste einem Töpfer geltende Epitaphium ist in der Frauenkirche für den Töpfermeister Standfest zu finden. († 1574 den 24. Februar.)

***) Es dürfte vielleicht manchem Leser nicht unangenehm sein, etwas über die Titulation jener Zeit zu hören, deren man sich bei Tauf-, Trau- und Sterbenachrichten bediente. Bei Geist-

1640 starb in der Sandgrube der Töpfermeister Martin Heutig. Die Töpfermeister Ungefügt und Ungegessen waren böhmische Exulanten, welche ihren böhmischen Namen ins Deutsche übersetzt hatten. 1632 starb auch hier „der kunstfertige Steinmetzger Peter Bräuer". Am Töpferberge fanden sich folgende Töpferwerkstätten: Nr. 833 Christian Ludwig, Seyffert, 1680*). Nr. 835 Caspar Ludwig, Seyffert, Rülzers, Lindner 1694. Nr. 836 Lange, Berthold, Vater und Sohn und 1781 Sachse. Hätte man noch die alten Häuserbesitzer-Verzeichnisse vom 14.—16. Jahrhundert, so würde sich noch gar vieles nachweisen lassen**).

---

lichen hieß es: Ehrenfester, Hochachtbarer, Wohlgelahrter 2c., fast ähnlich bei Gelehrten in andern Fächern, z. B. Advokaten, Lehrern 2c., bei Professionisten, Zünften, Innungen 2c. der ehrengeachte und vorsichtige 2c., bei Aerzten, Bildhauern: ehrenwohlgeachtete, kunstreiche 2c., bei Musikern: ehrengeachtet und kunstfertige 2c. Das Aufgebot des Töpfermeister Schramm in der Johanniskirche zu Zittau am 2. Sonntag nach Trinitatis 1677 lautete: „Der Ehrbare und Vorsichtige Meister Friedrich Schramme, Bürger und Töpfer vom Bautschen Thor 2c., ehelicher Sohn, ein Junggeselle mit der Ehr- und tugendsamen Jungfer Rosinen, des seligen Christoph Rinnlers, gewesenen Bräuermeisters allhier hinterlassene eheliche Tochter".

*) In dem Hause Nr. 834 lebte von 1780 an und noch 1812 Christian Gottlieb May, der Journalist und seiner Zeit auch Geschichtsschreiber Zittau's war.

**) Die alten Zittauer Matriken führen auch Töpfermeister „vorm Bautschen Thore" an, z. B. 1677 Meister Theurich 2c. Das 17 Jahrhundert war es, wo die Töpferzunft zu Zittau im höchsten Flore stand, zu Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts kam sie immer mehr durch Zollgesetze 2c. in Verfall. Im Jahre 1630 erschien sogar ein religiöses Buch, bearbeitet von dem letzten protestantischen, aber durch die Gegenreformation in Böhmen 1625 vertriebenen Pfarrer Paul Hartmann in Weißkirchen bei Kratzau, welcher nach Lichtenberg bei Reichenau geflüchtet war und sich dort mühsam mit Schriftstellerei ernährte. Er starb daselbst am 12. September 1633 mit seiner Frau und drei Kindern an der Pest. (Gesch. von Reichenau, p. 88.) Das

Als weitere Nahrungsquellen und Professionsbetreibungen lassen sich noch aufführen: Leinweber, Maurer, Zimmerhauer, Schuhmacher, Schneider, Ziegeldecker,

---

Hartmann'sche Werk ward „Gedruckt zu Zittaw, im Marggrafthumb Ober-Laußnitz, Durch Joachim Clement. Im Jahr 1630". Es faßt 165 Seiten in Oktav und handelt von den Töpfern, von den Töpfer-Scheiben, von den Thongruben, vom Thon, von den irdenen Gefäßen, von den Töpfen, von den Schüsseln, von den Tiegeln, von den Krügen und von den Scherben. Alles mit Bibelsprüchen nachgewiesen. Jeder geistlichen Betrachtung über obige angeführte Themas ist ein geistliches Lied nach einer Kirchenmelodie beigefügt. Der höchst merkwürdige, zum Theil roth gedruckte Titel lautet: „Figlina Sacra" Oder Geistliche Töpferarbeit über ein hundert und eilf schöne Sprüche H. Schrift, Darinn der Töpfer, Scheiben, Thongruben, des Thons, der Irrdnen gefäße und Töpfe ꝛc. gedacht wird, welche viele schöne und nützliche Figuren, Gleichnüsse und Geistliche Deutungen, auch gute Lehren, Trost und Vermahnung in sich fassen, nützlich zu lesen und zu betrachten. Allen Frommen Christen, so Gott für ihren Töpfer, sich aber für Thon, Töpfen und Scherben des Allmächtigen Hafners erkennen, mit Töpfer Gefässen umbgehen, insonderheit dem löblichen Töpferhandwerk zu sondren Ehren vnd günstigen Gefallen, mit schönen Geistlichen Liedern, Andächtigen Gebetlein vnd feinen Reimen deutlich beschrieben. Durch Paulum Hartmann, Fürstenw. Mar. Pfarrn zu Weißkirch (in Böhmen), jetzo Exul Christi. Im Jahr, da wir beten: „Herr Gott gIeb VnserM LeIb Das brot, In teWrer ZeIt HILff Vns aVs Noth." (1630.) Die Dedikation beginnt mit den Worten: „Denen Erbarn, Vorsichtigen und Wohlgeachten Meistern, Zunften vnd Zechen des Löblichen Handwerks der Töpfer in den Königlichen Sechs Städten Baudissin, Görlitz, Zittaw, Lauban, Camentz vnd Löbaw, des Löblichen Marg Grafthums Ober-Laußnitz, Meinen besonders günstigen Herren, guten Freunden und Gönnern. Gottes Gnade vnd Segen sampt Zeitlicher und Ewiger Wohlfarthwünschung zu Gott dem Ersten und Alltesten Töpfer, vnd seinem Sohn Jesu Christo, dem Thontreter vnd Vberwinder unserer Feinde, und dem Heiligen Geist, als den Finger des Allmächtigen Töpfers vnd Thonwirkers zuvorn." Nach 15 Seiten schließt die Dedikation, indem er das Töpferhandwerk „in die gnädige Hand des Allmächtigen Töpfers" befiehlt.

Nadler, Glätter, Siebmacher, Zitz- und Kattundrucker. Ferner lebten hier: Gärtner, Handelsleute, 1767 der Kunst- und Ziergärtner Felß, 1688 der Baumgärtner Pomrich. Der Karn-Führer Thum. Lohnfrachtfuhrleute und Lohnkutscher, Braugehilfen, Berg- und Tagarbeiter, Budenverleiher, Pfandleiher, Zeichner, Postillone, Polizeier und Stadtsoldaten. Der letzte Gassenmeister war der seit 1815 hier ansäßige Hausbesitzer und Lohnkutscher Gottlieb August Neumann (Nr. 828). Der erste Bezirksvorsteher Herr Hausbesitzer und Thierarzt August Eduard Bergmann.

Mehrere Häuser waren längere Zeit in den Händen einer Familie, z. B. Nr. 821 Familie Rübner (die auch in 2 andern Häusern lange Zeit vertreten war) 93 Jahr. — Nr. 827, Döring, 64 Jahr. — Nr. 823, Stübner, 50 Jahr. — Nr. 819, Bresel (Brösel) und Nr. 825, Böhme, je 40 Jahr. Der jetzt noch einzige Garten dieser Straße, Nr. 829, hatte früher meist angesehene Städter zu Besitzern, z. B. 1680 Scabinus Reingast, 1718 Kaufmann Christian Albrecht Gottschalk, 1736 Stadtrichter Ullrich ꝛc.

Zufolge alter Pläne von Zittau aus den Jahren 1632 und 1643 standen in der Sandgrube 19 Häuser, wovon 11 mit schönen Gärten versehen waren, die aber fast sämmtlich seit jener Zeit andere Grenzen erhalten haben, indem man dieselben an Nachbarn abtrat und sich mit dem Hause und einem kleinen Gärtchen begnügte. Als ein Beispiel möge hier die Beschaffung des sonst Noack'schen, dann Schwabe'schen, zuletzt Seidemann'schen Gartens aufgeführt werden. Als Stammgarten gilt das Grundstück Cat. Nr. 834 am Töpferberge, welches in dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts der Kaufmann Kaufmann Karl Christian Noack besaß. Nachdem schon früher ein Stück Garten

von Nr. 835 zu dem Noack'schen Garten gekommen war, beanspruchte Noack auf Vergleichswege einen Theil des Gartens von Nr. 836 vom damaligen Besitzer Seibt zur Vergrößerung seines Gartens, wodurch das Grundstück Seibt's, statt 325 Thlr. Kaufpreis (1784) nun einen Kaufpreis von 100 Thlr. (1786) hatte. Noack besaß auch den Garten Nr. 830 in der Sandgrube, von diesem trennte er ebenfalls den Garten ab (1781) und verkaufte das Haus mit einem schmalen Streifen Land ebenfalls für 100 Thlr. mit der Bedingung an den Budenverleiher Schimbach, daß alle Abgaben auf dem Stammhause verbleiben sollten. — Gartentheile von Nr. 831 und 832 waren früher schon zum Noack'schen Garten geschlagen worden. Der nächstfolgende Besitzer, Herr Kaufmann Schwabe, welcher das Grundstück 1791 ankaufte, vollendete den Umkreis dieses großen Gartens dadurch, daß er noch den anstoßenden Garten, Ecke der Gartenstraße und des südlichen Töpferberges, 1809 dazu kaufte. Schwabe war es, der die ersten Leipziger Rettigbirnen in seinem Garten anpflanzen ließ. Wenige Spuren verrathen noch seine sonst schön ausgeführte Anlage, bei welcher ganz besonders der Obstkultur gehuldigt worden war. — Seine Ummauerung, sowohl an der Bausen- als Gartenstraße, geschahe 1809. Jetzt ist der Garten in 4 Theile **zer**stückelt, früher war er aus 7 Theilen zusammen**ge**stückelt worden*). Dadurch aber erhielt das Grundstück Nr. 836 am Töpferberge nach Verlauf von 79 Jahren nicht nur durch Kauf das frühere Areal wieder zurück, sondern auch den, 1781 von dem Grundstück Nr. 830 in der Gartenstraße abgetrennten Theil, bis auf einen 9 Ellen breiten Streifen, welcher zur letztgenannten

*) Morávek, Geschichte der Lustgärten Zittau's, 1880, p. 37.

Kat.-Nr. abgelassen wurde. Ein oberes, östlich gelegenes Lokal dieses Hauses wo schon im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts der Sammel-, oder wie sich das Volk damals auszudrücken pflegte, der Winkelschullehrer (v. 1741 — 1788*) Gottlob Müller den Kindern Unterricht ertheilte, ward seit dem Jahre 1846 so mancher poetischen, sowie geschichtlich-chronologischen Ausarbeitung zur Geburtsstätte. —

Gegenwärtig befinden sich hier ein Garten- und 16 Hausgrundstücke. Auf Stadtplänen von Zittau vom Jahre 1757 wird der Ort mit dem weit passenderen Namen „Sandgasse“ aufgeführt. Den Namen Gartenstraße (auch Dresden und Pulßnitz haben Gartenstraßen) erhielt der Ort im September 1874. Der Name Sandgrube war insofern nicht mehr passend, weil dieser Ort seit fast 400 Jahren keinen Sand mehr lieferte und ferner der Ort durch Erbauung von 5 neuen gefälligen und massiven Gebäuden ein besseres Ansehen erhalten hatte, auch in neuerer Zeit mit der Sandgrube in der Weinau verwechselt ward. Noch 1846 gab es hier nur 2 mit Ziegeldach belegte Häuser, jetzt haben fast alle harte Bedachung. Ausfüllung, Kanalisierung und Neupflasterung der Gasse und des Platzes, wo sonst nur ein gepflasterter Graben die höckerigen Rasenplätze durchzog, geschah 1870. Ebenso sind Beleuchtung (Gas und Petroleum) 1869 und Wasserleitung aus dem Hochreservoir an Stelle eines mit untauglichem Wasser versehenen Brunnens auf dem Platze, Beschaffungen der Neuzeit. Und der Bürgermeister Carpzov, der 1716 den Platz in seiner Chronik schon mit einem „Markt-Plätzchen“ verglich, würde sich sehr wundern, wenn er denselben heute sehen sollte.

---

*) Programm der Zittauer Stadtschule, 68. Stück, S. 6, 1881.

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise Bibliothek

Auch mögen einige merkwürdige Vorfälle und Volkssagen beiläufig mit erwähnt werden. So ist von einem Brandunglücke, Gott sei Dank! in diesem Komplexe, ebenso auch von der Grünegasse in alten Chroniken nichts zu finden, und die Volkssage hat für beide ein und dieselbe Nachricht aufbewahrt. Es soll nämlich eine Zigeunerin, welcher auf ihrer Reise hier die Zeit der Entbindung genaht, in einem dieser Häuser liebevolle Aufnahme gefunden haben und aus Dankbarkeit den Feuersegen gebetet (den Brand versprochen) haben. Merkwürdiger Weise fand man auch 1868 im Sparrwerk des Hauses Nr. 830 in der Gartenstraße, als man Ziegeldach auflegen wollte, alte vermorschte, mit unleserlicher Schrift versehene, völlig vergilbte Papiere eingespündet, die aber auch an die Erbauung des Hauses erinnert haben könnten. —

Im Jahre 1597 an einem Sonntage ward der Leinewebergesell Johann Wirth von Matthias Bahr erstochen. Bahr entkam, ward flüchtig und in die Acht erklärt, d. h. es wurde über die Leiche des Ermordeten gegen den flüchtig gewordenen Mörder das sogenannte Zetergeschrei auf dem Balkon des Rathauses erhoben (ausgesprochen), er wurde somit in die „Acht“, d. h. als „geächtet“ erklärt.

Am 25. August 1731 gebar in der Sandgrube die Frau des herrschaftlichen Kutschers Ullrich, geborene Müssiggang, Drillinge (drei Söhnchen), wovon jedoch nur 2 lebten. Sie erhielten die Taufnamen: 1) Johann Friedrich und 2) Johann Gottlob. Beide starben im Monat Oktober darauf*).

---

*) Drillinge wurden ferner geboren in Zittau:
1731 am 8. September von Marie Elisabeth, geb. Jentsch, Gattin des Tuchmachermeisters Hofmann allhier, 2 Knaben

Auch der Schwedenkrieg sollte für die Sandgrube von Bedeutung sein. Am 22. Juli 1632 erschienen hier acht sächsische Reiterregimenter auf ihrem Vorbeimarsche nach Schlesien und ließen die Kaiserlichen, welche in der Stadt lagen, nicht ungeneckt, die aber ihrerseits auch Ausfälle thaten. Der Führer der Sachsen, Arnheim, ließ die bei sich habenden schweren Geschütze und Feuer-Mörser, erstere auf dem Cummersberge und letztere in der Sandgrube aufpflanzen und beschoß vom Cummersberge, an welchem seine Leute die Häuser wegbrannten, und von der Sandgrube aus mit achtpfündigen Kugeln und aus den Mörsern mit Feuerkugeln die Stadt; jene schlugen mehrere Häuser ein, diese zündeten, sodaß 29 Häuser von der Westseite der Bautznergasse und von der Westseite des Angels (jetzt Pfarrgasse genannt) ein Raub der

---

und 1 Mädchen. Sie starben wenige Tage nach der Taufe.

1734 am 11. Oktober von Rosina, geb. Ulmann, Michael Wohnig's, Inwohners auf der Hofstadt Ehefrau, 2 Söhnchen und 1 Töchterchen. Erstere starben im Oktober, letzteres im November desselben Jahres.

1734 im Januar wurden von der Gattin des Nadlers Lindenauer Vierlinge geboren, die aber bald starben und in einem Sarge beerdigt wurden.

1736 am 4. Juni wurde die unverehelichte Kratzer von Drillingen entbunden.

1828 am 10. Mai von der Gattin des Tuchmachermeisters Schulze, Joh. Christ., geb. Trummler, ebenfalls Drillinge, die dann in einem Sarge beerdigt wurden, wo ein Mädchen in der Mitte zweier Brüder lag.

1828 am 18. September von der Gattin des Gärtners Erbe, geb. Engler, ebenfalls Drillinge.

1843 den 6. Januar von der Gattin des Färbereigehilfen Karl Abraham Roitsch, Fr. Johanne Christiane, geb. Engermann, welche Caspar, Melchior und Balzer benannt wurden, aber bald verstarben und 17, 18 und 23 Tage alt waren.

Flammen wurden*). In welcher Gefahr standen damals die nur aus Fachwerk bestehenden, meist mit Lehm ausgeflochtenen und mit Stroh und Schindeldach bedeckten Häuser der Sandgrube!

Um aber wo möglich allen noch gebotenen Quellen gerecht zu werden, kann auch nicht unerwähnt bleiben, daß auch hier, wie es aber auch an andern Theilen Zittaus der Fall gewesen ist, man gegen „unzüchtige und müssige Frauenspersonen“ Strenge auszuüben, höhererseits genöthigt gewesen. Z. B. 1723 Anfang März mußte eine ihre jungfräuliche Ehre schändende Weibsperson, einen Strohkranz auf dem Kopfe tragend, acht Tage lang auf dem Markte und der Neustadt das Pflaster kehren und wurde hernach von der Stadt verwiesen. Aehnliches findet man auch beim Jahre 1738 aufnotiert ꝛc. — Jener Landmann sagte: „Im schönsten Weizenfeld sieht man auch Disteln blühen! —“

Dem Strohkranze, als Symbol verlorener Jungfrauenschaft, wurde aber auch in jener Zeit zuweilen eine edlere Bedeutung, und besonders bei adelichen Vermählungen, am zweiten Hochzeitstage in einer sogenannten „Strohkranzrede“ beigelegt. Eine solche wurde an „das Span-Nagelneue Paar“ gehalten von Rudolph Abraham von Gersdorf am 15. März 1733, als am Tage nach der Vermählung seiner Schwester Barbara Elisabeth von Gersdorf auf Bellmannsdorf mit Otto August Leopold von Kyaw, Erbherr auf Friedersdorf bei Zittau**).

---

*) Sehr ausführlich geschildert bei Carpzov, Chronik von Zittau, V. I. p. 230. Pesch. II. p. 570.

**) Abgedruckt: Singularia histor. litteraria Lusatica I. 386. Familien-Chronik des adel. und freiherrl. Geschlechts

Auch einiger alter, besonders die Jugend alljährlich erfreuender Gebräuche und Gewohnheiten sei hier noch gedacht.

a. Das Johannisfeuer. Ein uraltes, noch aus der Heidenzeit stammendes Volksfest ist das Anbrennen von Freudenfeuern im Freien und wo möglich auf Anhöhen und Bergen, alljährlich am Vorabend des Johannisfestes, den 23. Juni. (Was auch in manchen Gegenden, besonders in der Niederlausitz, gewöhnlich am Abend vor Walpurgis geschieht, welches man auch das Hexenfeuer nennt.) Obwohl das Anzünden von Johannisfeuern schon von langen Zeiten her untersagt worden ist, so wird doch immer noch in bescheidener Weise das Andenken an den Vorläufer Jesu, des Lichtboten Johannes, in dieser Weise gefeiert, und ungern vermißte das Volk den Festtag dieses Bußpredigers in der Wüste am Jordan, besonders deshalb, weil er in die schönste Jahreszeit fiel. Allerdings traten die Johannisfeuer nicht mehr so in ihrer einfach erhebenden Würde auf, seitdem der Mönch Berthold Schwarz 1350 das Pulver erfunden hatte, da man später zu dieser Festlichkeit auch das Schießen anfügte. Eine Gewohnheit, die heute noch bei weit ernsteren Festlichkeiten nicht fehlen darf. — Am Vorabend des Johannisfestes, so bald es dämmerte und die Sonne zur Rüste ging, machte sich auch die männliche Jugend auf den Weg, ihre längst vorher mühevoll gesammelten Besen in einem Bündel auf dem Rücken oder auf den Achseln tragend, die Bansengasse entlang auf die Oberherwigsdorfer Straße hinaus, bis

---

von Kyaw. Leipzig, bei Teubner, 1870, Beilage XIII, p. 443 bis 451. Vergleiche auch Morávek, Geschichte von Friedersdorf, S. 38.

an den sogenannten Lehmberg unweit der Grenze der Zittauer- und Herwigsdorfer Fluren, wo das Fest begann. Jahrhunderte dürfte es sich wohl zurückdatieren, daß man jene Stelle dazu alljährlich erwählte. Mit vollem Recht aber auch traten in der Neuzeit die dortigen Flurbesitzer diesem alten Brauche entgegen, weil ihnen der in Feld und Flur dadurch gemachte Schaden zu bedeutend wurde. Man verlegte deshalb diesen alten Volksbrauch auf den Burgberg, wo er noch alljährlich stattfindet.

b. Der blaue Marientag. Ein Freudenfest der Jugend, daß sich weniger erhalten hat als das oben genannte. Jedoch war es noch im ersten Viertel dieses Jahrhunderts bei der niederen Volksklasse sehr im Brauche. Es war das Beerenfest. Der ebenfalls abgeschaffte Festtag „Mariä Heimsuchung" war es, an welchem es stattfand. Kaum hatte die Morgensonne die Gipfel der Berge vergoldet, so zog Alt und Jung hinaus in den grünenden Wald, der zu dieser Zeit seine ersten genießbaren Früchte, die Heidelbeeren bot, denen dann die rothen Himbeeren und Preuselbeeren folgten, und wo die Bromm- oder Kratzbeeren den Schluß machten. In der Zwischenzeit ward manches Gericht Pilze verschiedener Art geholt. Die muntere Jugend konnte diesen Festtag (den 2. Juli) kaum erwarten, denn da zog, wie schon Großmütterchen sagte, „Maria über das Gebirge, eine blaue Schürze tragend", färbte alle Heidelbeeren blau und machte sie genießbar. — Hurtig begann das Beerenpflücken, war man im Walde angekommen, denn das Forstgesetz kannte noch nicht die Schärfe, die ihm erst die Neuzeit beigelegt hat. Krüge und Töpfe wurden mit Beeren gefüllt, es war ja gleichsam ein Volksfest der lieben Jugend im

großen Tempel der Natur. Damals gab es noch keine Schulfeste, zu denen die Lehrer, wenn sie mit ihren Schülern, als die allgemeine Stadtschule begründet war, Spaziergänge veranstalteten, den Grund legten. Und man dürfte wohl annehmen, daß das großartige Kinderfest 1837, am Weihetage der Johanniskirche allhier, das Herz des großen Zittauer Kinderfreundes dazu bewegt habe, diese so erhebende und einzig in ihrer Art dastehende Stiftung eines allgemeinen Kinder- und Schulfestes für unsere Stadt, in deren großen Park, die Weinau genannt, ins Leben zu rufen! — Gleich einer Immortelle, der immer wieder Blumen sprossen, wenn auch die ersten abgeblüht, — kehrt es alle drei Jahre wieder.

Und wenn sie bald im Westen sank, die hehre Sonne und ihre Strahlen am Horizont das Abendgewölk so lieblich rötheten, da ward von der munteren Jugend das Beerenliedchen, ähnlich wie man heut vom Schulfeste mit fort und fort erschallenden Hochs zurückkehrt, immer wieder vom neuen angestimmt, das schon die Großmama in ihrer Jugend fröhlich sang:

„Haleren! Haleren!
Ich hab ein Topf voll Beeren,
Dunkelblaue Heidelbeeren,
Wer will mir das Ding verwehren!“

Der Abend kam und auch die Sterne kamen. Man kehrte müde heim vom frohen Beerenfest!

Die Zahl der in der Sandgrube Geborenen, welche sich dem gelehrten Stande gewidmet haben, ist allerdings sehr unbedeutend, aber doch auch vertreten, z. B.

Christian Nenadel, ein Sohn der hier wohnenden Exulantenfamilie Nenadel (Wenzel Nenadel, Hausbesitzer von Nr. 824 [1712], Martin Nenadel, Hausbesitzer von Nr. 827 [1710]), welche statt den böhmi-

schen, den deutschen Namen angenommen hatten, besuchte das hiesige Gymnasium. Bei dem Festspiel, welches zur Krönungsfeier des Churfürsten von Sachsen, August (des Starken) zum König von Polen von den hiesigen Gymnasiasten aufgeführt wurde (10. Mai 1734), hatte er die Rolle „Perna, des Trajani Leibmedicus“ übernommen. S. Dubelius, Beschr. dieser Festlichkeiten in Zittau 1734.

Johann Carl Wilhelm Hubrig, geboren 1816 in Zittau, besuchte nach vollendeten Schuljahren von 1835—1839 das hiesige Schullehrerseminar, ward 1841 Lehrer in Spreedorf und ist seit 1858 Lehrer in Ebersbach*). Möge ein späterer Geschichtsschreiber auch über diesen Theil von Zittau des erfreulichen viel zu berichten haben.

---

*) Türke, zur Erinnerung an den 30. Dezbr. 1861, S. 34.

Separat-Abdruck aus den „Zittauer Nachrichten u. Anzeiger“.
1881, erstes Halbjahr.

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise Bibliothek

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

Bücherei-Ordnung.

1. Es wird eine Lesegebühr von 10 Pf. je Band erhoben. Außerdem ist eine Einlage von 1 M. zu bezahlen. Jeder Entleiher eines Buches hat einen Ausweis über seine Personalien vorzulegen.
2. Der Empfang eines Buches ist bei der Entnahme auf einem Empfangszettel zu bescheinigen; dieser wird bei Rückgabe des Buches dem Entleiher ausgehändigt.

   An Kinder unter 12 Jahren werden keine Bücher abgegeben.
3. Die Entleiher übernehmen die Verantwortung für die ordnungsgemäße Behandlung der Bücher.
4. Die Verleihung erfolgt auf 4 Wochen; nach Ablauf dieser Zeit ist eine Verzugsgebühr von 5 Pf. je Buch und Woche zu entrichten.

   Nach Ablauf von 10 Wochen werden die ausgeliehenen Bücher durch einen Boten zurückgeholt, wofür eine weitere Gebühr von 50 Pf. zu bezahlen ist.
5. Die Weiterverleihung eines Buches ist nur im Familienkreise gestattet. Eine Verlängerung der oben angegebenen Frist kann dabei nicht beansprucht werden.

Der Stadtrat.

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise Bibliothek